



Petra Freudenberger-Lötz / Ulrich Riegel (Hg.)

## „Mir würde das auch gefallen, wenn er mir helfen würde“.

Baustelle Gottesbild im Kindes- und Jugendalter. JaBuKi, Sonderband.

Calwer Verlag, Stuttgart 2011

215 Seiten, EUR 20,50

ISBN: 978-3-7668-4194-0

Ein grundlegender Artikel von Wilfried Härle zum Gottesverständnis aus diesem Buch hat mich zu einem eigenen Artikel in diesem Heft inspiriert. Die weiteren

Beiträge sollen kurz vorgestellt werden.

Petra Freudenberger-Lötz liefert jeweils hilfreiche Einleitungen zur theoretischen Grundlegung im Teil I und zu empirischen Einsichten im Teil II.

Ulrich Riegel untersucht die Frage: „Gott und Geschlecht bei Kindern.“ Die Analyse bisheriger Studien verweist auf eine eindeutige Präferenz in Richtung einer männlichen Figur. Ein kindertheologisch orientierter RU wird diesen Befund kritisch einbringen, ohne schon ein – wie auch immer geartetes – geschlechtsorientiertes Bild vor Augen zu haben.

Karin Bederna beschäftigt sich im Beitrag: „Schakeln zum lieben Gott? Mystagogisches Lernen in Kindertageseinrichtungen“ mit der Kunst des Theologisierens im Elementarbereich und der ‚Geheimnisdidaktik‘. Kinder lieben und brauchen Geheimnisse und es gilt, ihr Gespür „für die Geheimnishaftigkeit des Daseins zu schulen und somit die Spannung zwischen Gegenwart und Entzogenheit Gottes zu halten“ (81).

Thomas Nauerth analysiert Kinderbibeln zwischen der Klammer: „Die Nacherzählung als erfinderischer Neuentwurf“ und „Ein Bild von Gott (ver-)dichtend entwerfen“ vor allem auf die vermittelten Gottesbilder hin und entdeckt dabei: Eine Reihe von Kinderbibeln halten kritischem bibeltheologischen Bewusstsein Stand und erweisen sich darüber hinaus als inspirierende Quelle (ver-)dichtender erzählerischer Fortschreibung.

Dominik Helbling zeigt in „Ich glaube nicht, dass es Gott gibt, weil unsere Gott sind viele“, wie in der

Schweiz die Gottesfrage im bekenntnisunabhängigen Religionsunterricht thematisiert wird. Als leitende Konturen zeichnen sich dabei Orientierung an sachkundlicher Didaktik, Allgemeinbildung und Bekenntnisunabhängigkeit ab. Der Ansatz der Kindertheologie kommt dem entgegen. Mit dem „FrageZeichen“ gibt es dazu auch ein Unterrichtswerk, an dem man sich orientieren kann.

Ulrich Riegel u. Michael Fricke beschäftigen sich in ihrem Beitrag „Es war schön, wie Gott beim Dornenbusch war“ mit leiblich/imaginativem Lernen im Religionsunterricht als elementaren Lernweg, um Gottese Erfahrungen nachzuspüren. Beispielhaft beziehen sie sich dabei auf das Konzept eines „Bewegten Religionsunterrichts“ (Elisabeth Buck).

Julia Gebler u. Ulrich Riegel stellen eine explorativ-qualitative Studie zu den Theodizee-Konzepten von Kindern einer 4. Schulstufe vor. Nach einer Übersicht über sieben unterschiedliche Antwortstrategien auf die Theodizee-Frage interessiert, an wen sich die Kinder in einer Leidsituation wenden. Neben Gott sind das vor allem Menschen des sozialen Nahbereichs, aber auch Haustiere.

Anna-Katharina Szagun verwendet ihre umfangreiche Langzeitstudie als ‚Prüf-Station‘ zur religiösen Entwicklung heute. Unter Einbeziehung von jüngeren hirnpfysiologischen Forschungen lautet ein Befund: „Kindern ist theologisch sehr viel mehr zuzutrauen. – Je nach Wurzelgrund und Pflege des Ackers entwickeln sich die Pflänzchen jedoch höchst unterschiedlich“ (170).

Carsten Gennerich untersucht: „Gottesbilder Jugendlicher: Ihre Erfahrungsabhängigkeit und Bildungsrelevanz“. In einer Welt zunehmender Gottesverflüchtigung wäre als ein Mehrwert des Begriffes Gott zu vermitteln, „dass er eine Möglichkeit bereit stellt, die Widersprüchlichkeit unserer Wirklichkeitserfahrun-

gen integrierend zusammenzudenken und mit dieser Wirklichkeit in eine kommunikative Beziehung treten zu können“ (191).

Annike Reiß geht den Herausforderungen nach, „Mit Jugendlichen über Gott (zu) sprechen“. Auf konstruktivistischer Grundlage bietet sich an, Orientierungsangebote bereitzustellen, Diskursfähigkeit zu stärken, mit der Glaubensbiografie zu arbeiten, alternative Deutungsperspektiven zu eröffnen und metaphorisch in Lernlandschaften hineinzuführen.

Karina Möllers Beitrag: „Oberstufenschülerinnen und -schüler reflektieren ihr Gottesbild“ verweist zuletzt auf einen Einbruch des Glaubens, nicht, wie erwartet, an der Theodizeefrage, sondern an dem Thema „Schöpfung vs. Evolution“. Offensichtlich gelingt es nicht, die Sprachspiele von Theologie und Bibel so zu vermitteln, dass sich diese Bruchstellen gegenüber den Naturwissenschaften als unnötig erweisen.

*Franz Maurer*